

Kirchen als Opfer, als Gegner, allenfalls als Mitläufer des NS-Regimes, Institutionen, die, dadurch daß sie Distanz zum NS-Staat gewahrt hatten, nach 1945 mit Recht den Anspruch auf eine geistig-moralische Erneuerung erheben konnten.

Klees Nachkriegskirche ist eine völlig andere: eine Kirche, die Verbrechen verharmloste oder leugnete, eine Kirche, deren Vertreter die Nähe zu den Tätern suchten – bei gleichzeitiger Ferne zu den Opfern, eine Kirche, deren Feindbilder dieselben waren wie diejenigen der Nationalsozialisten, deren Führer mit jenen »das Menschenbild über Kranke, Behinderte, Homosexuelle, Zigeuner, Polen, Russen und Juden teilten«. Klee attestiert Kirchenführern und Nationalsozialisten somit Geistesverwandtschaft: »Sie waren Kumpane im Geiste.« (S. 153) Spätestens an dieser Stelle stellt sich der mittlerweile hinlänglich bekannte Klee-Effekt ein: Empörung auf seiten der Amtskirche, im antikerikalen Lager dagegen Beifall. Ein Buch wie dieses, das seine Leserschaft derart stark polarisiert, macht es einem Rezensenten nahezu unmöglich, in einer Besprechung den eigenen Standpunkt außer acht zu lassen. Doch gibt es möglicherweise auch andere Leser, die es als ärgerlich empfinden, daß Klee den Kirchen im Umgang mit der NS-Vergangenheit durchweg unlautere Motive unterstellt. So stellt das Fuldaer Hirtenwort der katholischen Bischöfe vom August 1945 für ihn lediglich eine Art Pflichtübung dar, auch das Stuttgarter Schuldbekenntnis der Evangelischen Kirche war nach Klee nicht mehr als eine halbherzige Goodwill-Aktion zur Besänftigung der Siegermächte (S. 15). Darüber hinaus schwingt in etlichen Passagen des Buches ein penetrant wirkender suggestiver Unterton mit, der in Form eines unterschwelligen »J'accuse« Einzelpersonen und Institution gleichsetzt. Ein Beispiel: Der österreichische Bischof Alois Hudal, bis 1952 Rektor des Priesterkollegs »Collegio Teutonico« in Rom, verhalf nach Kriegsende als offenbar unbelehrbarer NS-Sympathisant zahlreichen NS-Verbrechern zur Flucht, zumeist nach Südamerika (unter ihnen befand sich beispielsweise Franz Stangl, ehemaliger Kommandant der Vernichtungslager Sobibor und Treblinka). Hudal veröffentlichte später eine Selbstbeziehungsbiographie, weshalb er heute »gerne als Einzeltäter dargestellt wird« (S. 33). Er starb im Jahr 1963. Dazu Klee: »Seine Grabstätte befindet sich auf dem Deutschen Friedhof »Campo Santo Teutonico«, direkt am Petersdom.« (S. 50) Diese Äußerung, gesehen im Kontext der Kleeschen Argumentation, legt die Vermutung nahe, daß es dem Autor hier möglicherweise um mehr als eine bloße Ortsangabe geht.

Gewiß: Klee vermeidet offene Polemik, die Exaktheit seiner Recherche, abgesichert durch die respekt einflößende Zahl von 450 Anmerkungen, steht außer Zweifel. Und doch begleitet die Lektüre der zwölf (!) Kapitel ein gewisses Unbehagen: Die Kirchen, nicht mehr als ein gigantisches Vertuschungskartell, dessen Agenten in selbstgefälliger und heuchlerischer Manier mit den Tätern paktierten! War das alles? Zu sehr fühlt man sich bei Klees Beweisführung an die Methoden des sogenannten Enthüllungsjournalismus erinnert, Zwischentöne sucht man vergeblich. Allerdings darf eines nicht vergessen werden: Im Hintergrund steht ein Massenmord an Millionen von Menschen. Angesichts der Einzigartigkeit dieses ungeheuerlichen Verbrechens nimmt sich die Forderung nach Ausgewogenheit vielleicht doch etwas zweifelhaft aus. Insofern täte man Klee wohl auch unrecht, würde man sein Buch als eine Darstellung der kirchlichen Vergangenheitsbewältigung betrachten, die einen Anspruch auf Allgemeingültigkeit erhebt. Wer diese sucht, wird sich anderweitig orientieren müssen

H. Kohl

### 3. Archäologie

Rüdiger Krause: Vom Ipf zum Goldberg. Archäologische Wanderungen am Westrand des Rieses. (Führer zu archäologischen Denkmälern in Baden-Württemberg, Bd. 16). – Stuttgart: Theiss, 1992. – 157 S., zahlr. Abb.

Die Eröffnung des über die Gemarkungen der Stadt Bopfingen und der Gemeinden Riesbürg und Pflaumloch im Ostalbkreis verlaufenden archäologischen Weges im Mai 1992 bot

Gelegenheit zu einer den aktuellen Forschungsstand berücksichtigenden Darstellung einer Region, der die Archäologie längst außergewöhnliche Erkenntnisse verdankt. Dies trifft sowohl für die neolithischen Siedlungen auf dem Goldberg, für die bronze- und eisenzeitlichen Befestigungen auf dem Ip, als auch die römischen Limesanlagen bei Oberdorf und Trochtelfingen zu. Der zeitliche Bogen in dem handlichen Führer spannt sich indessen von den bereits 1908 entdeckten berühmten mesolithischen Schädelbestattungen aus der »Großen Ofnet« am westlichen Riesrand bis zur staufischen Reichsburg Flochberg und zum öttingischen Hauskloster Kirchheim. Mit instruktiven Plänen und Fotos werden die Berichte über die in jüngster Zeit vorgenommenen Ausgrabungen veranschaulicht. Ihre Ergebnisse sind – zusammen mit bemerkenswertem Fundmaterial – großenteils in den erst vor wenigen Jahren in Bopfingen und Goldburghausen neu eingerichteten Museen der Öffentlichkeit zugänglich gemacht worden. – Die hervorragend ausgestattete Broschüre enthält eine Würdigung des »Pioniers« der archäologischen Grabungstechnik in Württemberg, Friedrich Maurer, aus der Feder von Landeskonservator Professor Dr. Dieter Plank. *M. Akermann*

#### 4. Landeskunde

R Geschichte Württembergs in Bildern: 1083–1918 Hrsg. von Hans-Martin Maurer u. a. – Stuttgart; Berlin; Köln; Kohlhammer, 1992 – 324 S., zahlr. Abb.

Dieser Bildband versteht sich laut Aussage seiner Autoren als Ergänzung zu dem 1984 von Robert Uhland herausgegebenen Band »900 Jahre Haus Württemberg«. Bilddokumente aus der Geschichte des Hauses Württemberg stehen folglich im Vordergrund. Wichtige Vertreter dieses Herrscherhauses werden in kurzen Texten, die die einzelnen Abbildungsteile verbinden, vorgestellt. Dabei wurden neueste Forschungsergebnisse einbezogen, so etwa zur Herkunft des württembergischen Grafengeschlechts. Dennoch wäre es verfehlt, in diesem Werk ausschließlich eine Wiederbelebung der Personen- und Herrschaftsgeschichte früherer Zeiten zu sehen, bietet es doch gleichzeitig eine Fülle von Bildmaterialien zur Verfassungs-, Kultur- und Wirtschaftsgeschichte, wobei die Numismatik einen besonderen Platz erhielt. Schon nach wenigen Seiten gewinnt der Leser den Eindruck, daß sich das Autorenteam seiner Aufgabe mit großer Bravour entledigt hat. Dies wird unter anderem an der Liebe zum Detail deutlich, die hier in einer bibliophilen Besonderheit ihren Ausdruck findet: Scheinbar beiläufig wurden in die weißen Leerflächen etliche vignettenartige, in zartem Blau gehaltene Ornamente eingestreut, die – man merkt es erst bei näherem Betrachten – das jeweilige Bild anschaulich ergänzen, inhaltlich vertiefen, bisweilen auch liebevoll verfremden. Diese Verzierungen bilden somit einen dezenten optischen Kontrast, sie geben dem Buch etwas Leichtes, einen Anflug spielerischer Eleganz, ja mitunter scheinen sie sich wie ein Schleier über die vermeintliche Wahrheit der Bilder zu legen.

Man kann nicht umhin: Es ist ein Buch, das den lesenden Betrachter mit jeder Seite stärker in seinen Bann zieht. Die Konzeption, vom 1987 verstorbenen Robert Uhland entworfen, hat etwas Durchdachtes und Wohlausgewogenes, Eigenschaften, die mit der in der Ausführung geleisteten Feinarbeit in perfektem Einklang stehen. Auch das Format kann in seiner Handlichkeit als vorbildlich gelten. Der landesgeschichtlich interessierte Leser legt dieses Buch nur ungern wieder aus der Hand.

Doch, und dies sei bei allem Lob angemerkt, scheint den Verfassern bei der Bewältigung ihrer großen Aufgabe der eine oder andere kleine Lapsus unterlaufen zu sein; beispielsweise dieser: Die Bildunterschrift der Haller Schützenseibe (S. 239) weist einige Ungenauigkeiten auf. Dargestellt ist dort nicht die Huldigungsfeier (diese fand erst zwei Monate später, am 6. November, dem Geburtstag des Herzogs statt) sondern die militärische Besitzergreifung. Sie erfolgte am 9. September 1802 (wie der Abbildung dank ihrer ausgezeichneten Qualität bei genauem Hinsehen auch zu entnehmen ist) und nicht, wie von den Autoren angegeben, 1803. Tant pis.